

«Die Schweiz gehört nicht nur der SVP»

Sie trifft den richtigen Ton! Die Luzernerin **ANDREA HUBER** ist die starke Stimme im Kampf gegen die Selbstbestimmungsinitiative. Warum die Sängerin ihre Musikkarriere für die Menschenrechte auf Eis legt und wie ihr Mann sie unterstützt.

TEXT JESSICA PFISTER
FOTOS LUCIAN HUNZIKER

Mit ihrer tiefen, rauhen Stimme kann Andrea Huber, 50, die Zuhörer um den Finger wickeln. «Wie Honig über Schmirgelpapier», schreibt die «Berner Zeitung» einst, die *Schweizer Illustrierte* titelt schon vor zehn Jahren: «Hammerstimme!» Doch Andra Borlo, wie Huber sich als Sängerin nennt, hat ihre Musikkarriere vor rund fünf Jahren auf Eis gelegt. «Ich wollte meine Stimme den Menschenrechten widmen – und dem Kampf gegen die Selbstbestimmungsinitiative!»

Doch auch zu Beginn dieses Kampfes steht die Musik. Es ist Februar 2013. Andrea Huber verbringt die Ferien in Buenos Aires, der Heimat ihres Mannes Carlos.

Zusammen mit dem argentinischen Gitarristen macht sie Musik – eine Mischung aus akustischem Pop, Soul und einem Hauch von Tango. In einer Pause surft Huber im Internet und entdeckt in der «Aargauer Zeitung» ein Interview mit dem damaligen SVP-Präsidenten Toni Brunner.

Darin liebäugelt dieser mit einer Initiative, die das Landesrecht vor das Völkerrecht stellt. Brunner macht keinen Hehl daraus, dass er – falls nötig – die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) kündigen würde. «Da läuteten bei mir alle Alarmglocken», sagt Huber, die seit Jahren in verschiedenen Mandaten an der Schnittstelle von Menschenrechten und Kommunikation arbeitete. «Für mich war klar: Diese Initiative kommt. Und es geht um alles: um die Menschenrechte, um die Demokratie!»

Seitdem ist die Luzernerin der SVP fast immer einen Schritt voraus. Bevor die Partei ihre Initiative überhaupt lanciert, gründet sie die Arbeitsgruppe Dialog EMRK mit Vertretern von Nichtregierungsorganisationen. Im Jahr darauf startet sie die Kampagne Schutzfaktor M – M für Menschenrechte –, bei der sich innert kürzester Zeit Tausende online registrieren. Und diese Woche sorgt ihre Allianz der Zivilgesellschaft mit einem satirischen Video für Furore, das die Selbstbestimmungsinitiative als trojanisches Pferd zeigt, aus dem ein «hinterlistiger Angriff auf die Menschenrechte» erfolgt.

Ihr Einsatz für die Menschenrechte liegt in Andrea Hubers Wurzeln. Ihre Mutter ist Deutsche und im Krieg aufgewachsen. Als Kind will Andrea von ihrer Grossmutter wissen, wie sie da-▶

Weltoffene Luzernerin
«So gerne ich auf Reisen gehe – ich liebe meine Heimat», sagt Andrea Huber, Kämpferin gegen die SVP-Initiative.



► mals reagiert hat, als die Nazis sagten, die Juden dürfen nicht mehr ins Geschäft kommen, in dem sie arbeitete. Wie so viele hat sie sich dem Befehl nicht widersetzt. Und der Grossvater – ein Lehrer – trat der Hitler-Partei bei, um seinen Job nicht zu verlieren. «Ich habe mir damals geschworen: Wenn Unrecht droht, will ich zumindest sagen können, ich habe etwas getan.»

Natürlich vergleiche sie die Zustände heute nicht mit jenen im Dritten Reich. «Mit der Annahme der Selbstbestimmungsinitiative verabschiedet sich die Schweiz aber vom Mindeststandard der Menschenrechte – ein gefährliches Zeichen an aggressive Nationalisten in anderen Ländern.» Die Kampagne der SVP mit der Frau, die Ja zur direkten Demokratie sagt, sei ein Etikettenschwindel. «Die SVP zeigt zwar keine Schafe mehr. Ihre Initiative ist aber wie ein Wolf im Schafspelz!»

Die unbegrenzte Demokratie, wie sie die Volkspartei verlange, sei undemokratisch. «Stellen Sie sich vor: Drei Wölfe und zwei Schafe stimmen demokratisch ab, was es zum Znacht gibt!» Es brauche Grundregeln, die für alle gelten – wie der Schutz vor Diskriminierung, das Recht auf faire Verfahren oder die Meinungsäusserungsfreiheit.

In ein Parteikorsett will sich Huber nicht reinzwängen lassen. «Menschenrechte sind nicht per se ein linkes Anliegen», sagt die Politikwissenschaftlerin, die während ihres Studiums nach Kuba ging, um Menschenrechtsverletzungen unter Fidel Castro zu erforschen.

Sie selbst ist 1968 in Chicago (USA) geboren. Ihr Vater, später Versicherungsmitarbeiter bei der Suva in Luzern, machte dort seinen Doktor. Es war das Jahr, als Martin Luther King ermordet wurde, als schwarze Bürger gegen

Rückhalt Musik verbindet. Vor zehn Jahren ist der Argentinier Carlos für Andrea in die Schweiz ausgewandert.

Unten: Zusammenhalt Mit ihren Mitstreiterinnen von Schutzfaktor M in der Geschäftszentrale in Bern.



«Für mich war selbstverständlich, dass ich meine Frau unterstütze»

CARLOS RAMIREZ



Foto Kurt Reichenbach

Diskriminierung auf die Strasse gingen. Nicht nur die Gespräche über Menschenrechte prägten Andrea Hubers Kindheit – auch Jazz und Soulmusik, wie die Plattensammlung in ihrer Wohnung in Kriens LU zeigt.

In den eigenen vier Wänden startet sie nach ihrer Rückkehr aus Argentinien auch ihr Engagement gegen die drohende SVP-Initiative. «Das erste Jahr arbeitete ich unbezahlt. Das war nur möglich, weil wir sehr bescheiden lebten.» Ihr Mann Carlos, 45, ist Gitarrist an einer Musikschule und kümmert sich als Hausmann um Tochter Malena, 7. «Für mich war das selbstverständlich», sagt der Argentinier. Er wisse, wie es ist, in einem Land aufzuwachsen, in dem die Menschen kein Vertrauen in die Regierung, das Par-

lament und die Gerichte haben. «Die Schweizer können sich glücklich schätzen, wie gut ihr Land funktioniert.»

Bei einer Schifffahrt auf dem Vierwaldstättersee schwärmt Huber von ihrer Heimat Luzern mit der einmaligen Kulisse, den Bergen, den Wäldern so nah bei der Stadt. «Die Schweiz gehört nicht nur der SVP – sie gehört uns allen!» Ihre Organisation Schutzfaktor M hat heute vier Mitarbeiterinnen und tritt im Abstimmungskampf mit 120 Partnerorganisationen auf. «Ich war nur der Motor, um diese Bewegung zu starten.»

Nach der Abstimmung will Huber mit ihrer Familie auf Reisen gehen – und wieder mehr Musik machen. Doch zuerst soll ihre Kampagne die Leute genauso berühren wie ihre Musik. ●

5 FRAGEN AN NATIONALRAT HANS-UELI VOGT

«Es droht ein Graben zwischen Volk und Politik»



Vater der SVP-Initiative Hans-Ueli Vogt, 48, Rechtsprofessor aus Zürich und Nationalrat, gibt nicht so schnell auf.

Herr Vogt, die Gegner der Selbstbestimmungsinitiative haben zurzeit die Nase vorn. Wie wollen Sie die Leute noch umstimmen?

Indem wir sie davon überzeugen, dass sie nur bei einem Ja weiterhin mitbestimmen können. Das betrifft jeden – egal, für welche Partei er stimmt.

Die SVP-Kampagne kommt brav daher. Keine Schafe, keine fremden Richter. Nur eine Frau, die Ja sagt zur direkten Demokratie.

Es ist die Kernaussage dieser Initiative: ein klares Ja zu unserem bewährten System.

Eben! Unser System ist demokratisch. Das Volk wählt das Parlament. Dieses legt die konkrete Umsetzung einer Initiative fest. Gegen dieses Umsetzungsgesetz kann das Volk wiederum das Referendum ergreifen.

In den letzten Jahren setzt das Parlament die Volksentscheide immer öfters nicht um: bei der Masseneinwanderungs- oder der Ausschaffungsiniziative. Jetzt will der Bundesrat sogar den Uno-Migrationspakt unterzeichnen! Diese Entwicklung müssen wir bremsen, bevor es zu spät ist.

Zu spät? Was passiert dann?

Die Leute gehen auf die Strasse, weil sie nicht mehr mitreden können. Es droht ein Graben zwischen dem Volk und der Politik wie in Deutschland.

Ihre Gegnerin Andrea Huber sagt, zu viel Demokratie sei auch gefährlich. Es brauche Grundregeln.

Die Schweizer Bürger nehmen auf Minderheiten Rücksicht. Extreme Forderungen lehnen sie an der Urne konsequent ab. Deshalb droht auch kein Ausschluss aus der Europäischen Menschenrechtskonvention.